



# Der Monatsspruch für Oktober

Mir gefällt es wenig, wenn der Monatspruch eine Frage ist. Doch diesmal regt mich die Frage zum Nachdenken an, und vielleicht reichen 31 Tage nicht aus, persönlich diese Frage erschöpfend zu beantworten.

## Wir empfangen Gutes!

Wohl alle Leser dieser Zeilen können dem zustimmen: Wir empfangen Gutes! Ich denke dabei an den gesunden Schlaf in der Nacht, das gute Frühstück, das kleine Gärtchen mit den schönen Blumen und auch daran, dass wir jeden Tag genug zum Leben haben. Ich kann wirklich behaupten: Wir empfangen Gutes! Dabei lege ich den Ton auf das *Empfangen!*

Und das heißt: Ich bekomme Gutes geschenkt, ohne dass ich mich dabei besonders angestrengt hätte! Zwar sprechen wir vor jedem Essen ein Tischgebet und nach dem Essen ein Dankgebet, doch ist das wirklich genug?

Denn in den Nachrichten des Tages sehe ich Bilder von Menschen, die kaum oder wenig zu essen haben, die manchmal kilometerweit um einen Eimer Wasser gehen oder die unter dem freien Himmel nächtigen müssen! Dann muss ich schon denken: Uns geht es *sehr* gut! Wir empfangen nicht nur Gutes, wir empfangen viel Gutes im Überfluss!

Das aber sollte unsere Herzen zum Danken ermuntern!

## Wir empfangen manchmal auch Böses!

Da bin ich neulich gestolpert und habe mir weh getan. Die Wunde am Fuß musste mit einem Pflaster versorgt werden. – Natürlich kann ich denken: Das hätte auch böser ausgehen können! Doch meist denke ich anderes: „Musste das jetzt sein?“ Denn wir hatten gerade einen schönen Spaziergang geplant. Den konnten wir jetzt nicht machen.

Das Böse kommt meist zur unrechten Zeit. Einmal sollte ich gerade auf eine Beerdigung gehen. Da gab es im Nachbarhaus einen großen Krach. Die Buben hatten im Nachbarhaus auf dem Schopfen gespielt, wobei einige Bretter abrutschten und die Kinder herabfielen. Unseren Sohn brachte der Nachbar auf dem Arm getragen. Der Unterarm war

gebrochen. Alle können sich vorstellen, mit was für Gedanken ich damals zu der Beerdigung gehen musste!

Es ist sicher so: Wir empfangen auch Böses. Meist ist es so, dass unangenehme Dinge immer dann geschehen, wenn wir sie uns am wenigsten wünschen! Dennoch müssen wir sie auch empfangen, das heißt annehmen!

Denken wir doch nur einmal an Hiob: Er bekam eine „Hiobsbotschaft“ nach

**„Haben wir Gutes  
empfangen von Gott und  
sollten das Böse nicht  
auch annehmen?“**

(Hiob 2,10b)

der andern: Zuerst wurden ihm alle Herden geraubt, dann fiel das Haus, in dem seine zehn Kinder Geburtstag feierten, durch ein Erdbeben ein, wobei alle den Tod fanden!

Und dann sollte es noch schlimmer kommen: Hiob bekam juckende Geschwüre am ganzen Leib, von den Fußsohlen bis zum Scheitel. Er konnte nur noch nackt in einem Haufen warmer Asche sitzen und sich mit einer Ton-scherbe kratzen.

Zu diesem schwer geplagten Mann tritt dann seine Frau und spöttelt: „Was hast du nun von deinem Glauben? Sage Gott ab und stirb!“ Doch Hiob antwortet: „Du redest töricht! Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“

## Alles kommt aus Gottes Hand!

Wahrscheinlich ist dies die Lehre, die uns der Monatsspruch ans Herz legen möchte!

Niemand kann im Voraus sagen, was ihm in den nächsten Tagen zustoßen wird! Doch wir dürfen alles, wirklich alles aus Seiner Hand empfangen. Das ist nicht immer leicht! Es liegt uns näher, mit dem Herrn zu hadern: „Warum schickst

du mir dies gerade jetzt?“

Doch Gott, unser Herr, weiß, warum es so sein muss! Und wenn wir mit diesem Zutrauen durch die Tage dieses Monats gehen, werden wir mit getrostem Herzen jedem neuen Tag entgegensehen!

Doch der himmlische Vater hat uns noch mehr gegeben: Er hat seinen eigenen Sohn als Menschenbruder auf unsere Erde gesandt. Wie ein armseliges Menschenkind kam er in einem Stall zur Welt, die Futterkrippe der Haustiere wurde sein Bettchen, und die Flucht vor der Verfolgung der Mächtigen wurde sein Schicksal, bis er schließlich zwischen zwei Verbrechern den schmachvollen Kreuzestod erlitt!

Doch auch dieses Schicksal geschah nach dem Willen des Herrn der Welt: Denn durch die Auferstehung am Ostertag sollte es aller Welt bekannt werden: Der Erlöser lebt und ist so der Begleiter aller! Ganz gleich, wo wir uns befinden, ganz gleich, was für ein Schicksal uns quält, in seinem Sohn ist der Herr bei uns, in unserer Mitte! Denn so hat er uns versprochen: „Wo auch nur zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!“

Diese Verheißung tröstet mich immer wieder, wenn ich im Gottesdienst sitze und die Kirchenbänke nur sehr dünn besetzt sind. Solange noch zwei oder drei zum Gottesdienst kommen, wird auch der lebendige Herr unter uns sein, seine Kirche erhalten und Menschenherzen durch den Glauben trösten und stärken!

So geschieht es, dass wir Gutes empfangen, bis heute! Und wenn ich dann einmal krank bin, tröste ich mich damit, dass am Sonntag im Gebet auch aller Kranken gedacht wird mit der Bitte: Der Herr möge bei ihnen sein und nach seinem Willen helfen!

Der Herr hat dem schwer geplagten Hiob auch geholfen und seinem Leben wieder Sinn und Aufgaben gegeben. – In unsern Tagen wird es auch so sein. Wir benötigen nur Geduld und Vertrauen. Mit diesen beiden himmlischen Gaben wolle der Herr uns beschenken für die Aufgaben und Pflichten, die im Verlauf dieses Monats auf uns warten!

**Heinz Galter**

# Kirchliche Blätter

MONATSSCHRIFT DER  
EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN  
OKTOBER 2015 – Nr. 10/43. (81.) Jahrgang

EXPEDITOR:  
Consistoriul Superior al  
Bisericii Evanghelice C.A.  
din România,  
Str. Gen. Magheru 4,  
RO-550185 Sibiu

## INHALT

|                                                   |     |
|---------------------------------------------------|-----|
| Nachrichten .....                                 | 2–4 |
| Verbindende evangelische Bildungsreise .....      | 4   |
| Historisches und Aktuelles zu Niedereidisch ..... | 6+7 |
| Monatsspruch .....                                | 8   |

„Es gibt keinen Weg zum Frieden, wenn nicht der Weg schon Frieden ist.“ (Martin Luther King)



Herbst in Rode

Editorial

## Erntedank oder Saat?

Eine aufsehenerregende Gesetzesinitiative ging diesen Herbst durch die rumänischen Medien: Der sozialdemokratische Senator Ovidiu-Liviu Donțu brachte den Antrag ein, dass der Lebensmittelhandel – von der kleinen *Alimentară* bis zum *Hypermarket* – per Gesetz dazu verpflichtet werden soll, Fleisch, Obst und Gemüse zu mindestens 51 Prozent aus einheimischer Produktion anzukaufen. Der sympathisch klingende Entwurf wurde im Senat ohne eine einzige Gegenstimme angenommen.

Ist es möglich, dass es keinem der anwesenden Senatoren bewusst war, wie sehr ein solches Gesetz gegen die Handelsbestimmungen der EU verstößt, die einzuhalten Rumänien sich gemeinsam mit allen anderen Mitgliedsstaaten verpflichtet hat? – Schwer vorstellbar angesichts des hohen Anteils an Juristen unter den Parlamentariern. Nicht um Erntedank dürfte es sich also handeln, sondern eher um eine populistische Saat EU-feindlicher Miss-Stimmung. – Welche Ernte sie wohl einbringen wird?

**Stefan Bichler**

## „Jahreslosung zeigt klaren Weg“

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ (Römer 15, 7)

Liebe Gemeinde,

ich komme heute noch einmal auf die Jahreslosung zurück. Der Grund ist die Bitte von Brigitte Auner, für den Rundbrief der Frauenarbeit etwas zu dem Thema zu sagen.

Wie ist die Losung bei euch bis jetzt angekommen? Kam sie überhaupt irgendwo im Alltag vor? Es ist ja ein Vers, der auch sonst gerne als Spruch für Bildbände und Postkarten verwendet wird, aber in diesem Jahr soll er doch auch konkret werden, finde ich. Der Vers verspricht beim ersten Blick, dass es mit ihm gut wird. Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat – das wünschen wir uns alle. Wir wünschen uns, dass mein Gegenüber mich annimmt – brutto, ohne wenn und aber. Und schaffen wir es bei unserem Gegenüber? Oder ist der Anspruch an die anderen nicht doch oft genug höher, als mein eigenes Umsetzen? Wie ist das mit dem Annehmen anderer, die so ganz anders ticken, anders aussehen, sich anders benehmen, sich anders kleiden, andere

Dinge wichtiger sehen und nehmen als ich. Christus hat uns angenommen, brutto, ohne wenn und aber. Er nimmt jeden an, der zu ihm kommt.

Darum geht es auch Paulus in dem Kapitel, aus dem unsere Jahreslosung genommen ist. Paulus ermahnt die Starken im Glauben, Rücksicht auf die Schwachen zu nehmen. Vor allem geht es auch darum, andere nicht zu verurteilen, weil sie anders denken oder andere Dinge für wichtig erachten als man selbst. Alles, was wir tun oder nicht tun, sollen wir nicht als Grundsatz oder Maßstab für andere nehmen, sondern unserem Gegenüber die Freiheit zugestehen, einen anderen Grundsatz zu haben. Das Ziel soll sein, einander keinen Anstoß zu geben, einander nicht zum Ärger zu werden, einander so anzunehmen, wie man ist. Dann wird unser Leben zum Gotteslob, und wir leben nach dem, was Christus für mich und von mir will.

Mit der Jahreslosung geht an uns damit also die Frage: Wie gehe ich mit den Menschen neben mir um? Wie gehe ich mit Fremden um, wie mit denen, die mir nahestehen? Kann ich meinen Nachbarn – zuhause, bei der Arbeit, auf der Straße

## Regionalbischof Dr. Schneider GAW-Vizepräsident

Vom 20. bis 22. September 2015 fand in der deutschen Hauptstadt Berlin die Vertreterversammlung des Gustav-Adolf-Werks / Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (GAW) statt. Vertreterinnen und Vertreter aus 21 Hauptgruppen aus dem ganzen Bundesgebiet sowie Vertreterinnen der Frauenarbeit haben den neuen Vorstand sowie eine neue Präsidentin gewählt.

An der GAW-Tagung nahm unter anderem auch der Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) Reinhart Guib teil, der sich nicht nur mit einem Grußwort an die Delegierten richtete, sondern auch das Diakonieprojekt im siebenbürgischen Fogarasch präsentieren konnte. In der früheren Industriestadt am Fuß der Karpaten bietet die Evangelische Kirchengemeinde Essen auf Rädern, ambulante Altenpflege und Unterstützung von Notleidenden. Die Fogarascher Diakonie-Initiative wird vom GAW finanziell unterstützt.

Auch über die Förderung von Projekten in Chile, Estland, Kuba sowie im Bereich der innerdeutschen Diaspora wurde bei dem Kongress befunden. Insgesamt hat die Vertreterversammlung des GAW den Projektkatalog 2016 mit einer er-



Regionalbischof Dr. Johann Schneider

höhten Projektsumme von 1,6 Millionen Euro und mit 139 Projekten beschlossen.

Zur Präsidentin (Vorstandsvorsitzenden) des GAW wurde mit 40 von 44 Stimmen Prälantin Gabriele Wulz gewählt. Gabriele Wulz (56) studierte Theologie in Tübingen, Berlin und Jerusalem. Seit dem Jahr 2001 ist sie Prälantin (Regionalbischöfin) in Ulm. 2002 wurde sie Vorsitzende des GAW Württemberg und ist seit 2010 Vizepräsidentin des GAW der EKD. Gabriele Wulz ist auch

theologische Stellvertreterin des Landesbischofs der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Wulz ist die erste Frau in diesem Amt.

### Siebenbürgischer Vizepräsident

Zum Stellvertretenden Vorsitzenden des GAW (Vizepräsident) wurde der aus Siebenbürgen stammende Dr. Johann Schneider, Regionalbischof des Sprengels Halle und Wittenberg der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, gewählt. Die Amtsperiode der neu gewählten Vorstandsmitglieder ist vom 1. Januar 2016 bis zum 31. Dezember 2021.

Im Anschluss an die Vertreterversammlung fand am 22. September 2015 in der Stiftskirche im Johannisstift in Berlin ein Gottesdienst zur Einführung des neuen Vorstands und der neuen Leiterin der GAW-Frauenarbeit, Inge Rühl, statt.

In diesem Gottesdienst wurde auch Dr. Wilhelm Hüffmeier, bis zum 31. Dezember 2015 Präsident des GAW, und anschließend Ehrenpräsident des Werks, zusammen mit Vera Gast-Kellert, Leiterin der Frauenarbeit im GAW (1991 bis 31. März 2015), verabschiedet. Die Verabschiedung sowie die Einsegnung des neuen Vorstands zelebrierte die EKD-Auslandsbischöfin Petra Bosse-Huber.

GAW/Red.

## Großalischer Kirche in neuem Glanz

Mit einem beeindruckenden Fest beging die Kirchengemeinde von Großalisch am 6. September die Neueinweihung der Kirche. Nach zweijähriger Arbeit kann die 65 Glieder umfassende Gemeinde nun ihre Gottesdienste in einer vorbildhaft renovierten Kirche feiern. Die Landeskirche war bei den Feierlichkeiten unter anderem durch Bischof Reinhart Guib und Landeskirchenkurator Prof. Friedrich Philippi vertreten.

Der Festgottesdienst anlässlich der Wiedereinweihung wurde von Bischof Reinhart Guib und dem Schässburger Bezirksdechanten Bruno Fröhlich zelebriert, der die Kirchengemeinde Großalisch geistlich betreut. An der ebenfalls restaurierten Orgel begleitete Organist Theo Halmen das Fest. Auch der orthodoxe Gemeindepfarrer Nicolae David sowie Protopop (Dechant) Ovidiu Dan wohnten dem Gottesdienst bei. Die rumänischen Geistlichen und Bürger-

meister Nicolae Mosora (PNL) richteten im Anschluss Grußworte an die zahlreichen Besucher aus dem In- und Ausland. Wilhelm Paul, Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Großalisch, dankte in seiner Rede allen an den Arbeiten Beteiligten.

Nachdem die Kirchengemeinde vor etwa zwei Jahren die ehemalige Schule verkauft hatte, war die Basis für die Finanzierung der Reparaturarbeiten geschaffen. Weil das zuständige Bürgermeisteramt in Dunesdorf die Arbeiten an der Ringmauer finanziert, haben die Großalischer nun eine rundum renovierte Kirchenburg. Das Kirchengebäude stammt aus dem 15. Jahrhundert und wurde kurz nach seiner Errichtung in eine Wehrkirche umgebaut. Seine heutige Form erhielt das Gotteshaus im Zuge der letzten Generalsanierung vor mehr als hundert Jahren.

Stefan Bichler

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evang. Kirche A.B. in Rumänien (EKR)  
Redaktion: Stefan Bichler  
Fotos: Stefan Bichler  
(sofern nicht anders angegeben)  
kirchliche.blaetter@evang.ro  
www.evang.ro/kirchliche-blaetter/  
RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4  
Telefon 0269-230202  
Satz und Lektorat: hora Verlag  
Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694  
**Bezugsmöglichkeiten:**  
a) über die Pfarrämter der EKR;  
b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-217864;  
c) Bestellungen in Deutschland: Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen u. Banater Schwaben im DW der EKD e.V.,  
Tel. 07231-585 1616

Impressum



Trachten neu nähen. Als sechs Jahre später Bischof Georg Daniel Teutsch Niedereidisch besuchte, zeigte die Gemeinde bereits ein neues Gesicht. Auch die neue, größere Kirche war schon erbaut, aber noch nicht fertig. Die Gemeinde versammelte sich vor dem Pfarrhaus im Freien zum Gottesdienst und sang aus vollem Herzen, wovon der Bischof beeindruckt war. Man konnte wieder dankbar und zuversichtlich sein, und der Bischof predigte eindringlich: „Sorget nicht, sondern trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere auch zufallen.“ (Matthäus 6, 25–33).

2. Das zweite einschneidende Ereignis, an das ich erinnern will, griff noch viel tiefer in das Leben der Gemeinde ein und warf rein alles um. Es war die Flucht im September 1944. Schon 28 Jahre früher, am 12. September 1916, hatte es einen Befehl zur sofortigen Flucht gegeben, weil Niedereidisch Kriegsschauplatz werden sollte, was dann auch geschah. Aber damals, im Ersten Weltkrieg, war die Gefahr schon nach einem Monat vorbei. Die Leute begannen heimzukehren, und die letzten kamen im Februar des folgenden Jahres nach Hause. Im zweiten Weltkrieg hingegen sollten die Veränderungen radikal und die Wunden bleibend sein. – Ein Bauer, der die Flucht im Treck mit seinem Pferdewagen mitgemacht hatte, schrieb später in seinen Kalender: „Wir aus Niedereidisch mussten am 11. September 1944 um 8 Uhr abends bei strömendem Regen und dem Geläute der Kirchenglocken die Heimat verlassen. Es waren insgesamt 93 Pferdewagen. Freilich waren dies nur ältere Männer. Die jüngeren Männer waren ja im Krieg.“ In diesem Treck fuhr nur ein Teil der Familien mit. Ein anderer Teil, bestehend aus Frauen mit Kindern und Alten, fuhren vor und nach diesem Termin mit Viehwaggons und Güterwagen der Eisenbahn. Ein dritter Teil wurde von deutschen Militärfahrzeugen mitgenommen, aber später in Großkarol (Carei) ebenfalls auf Güterwagen der Eisenbahn umgeladen. Unterwegs bedrohten feindliche Bomber wiederholt sowohl den Treck als auch die Eisenbahnzüge. Ein Teil des Trecks blieb stecken und erreichte nach rund zwei Monaten Fahrt sein Ziel im Kreis Hollabrunn in Niederösterreich.

Die anderen kamen in der gleichen Zeit bis Vöcklabruck in Oberösterreich. Auch die Fahrt mit der Eisenbahn wurde vielfach unterbrochen und dauerte insgesamt einen Monat. Einer der Züge wurde von Wien wegen eines schrecklichen Bombenangriffs sogar nach Ratibor in Oberschlesien (heute Polen) weitergeleitet. Als im Frühjahr 1945 die russische Armee näherrückte, flohen einige aus dem Bezirk Hollabrunn weiter nach Westen. Andere blieben oder wurden unterwegs von den Russen eingeholt. Am schlimmsten erging es denen, die der sowjetischen Aufforderung folgend in die Heimat zurückgekehrt waren. Eine Frau, die dabei war, berichtet: „Eines Tages haben uns die Russen gefragt, von wo wir kommen. Als wir ihnen gesagt haben, aus Siebenbürgen, haben sie uns in Güterwaggons geladen und in Richtung Rumänien transportiert... In

aber hier war die Not noch größer. Pfarrer Albert Klein, der später Bischof wurde, hatte den Auftrag, hier acht Wochen lang mit Predigt und Bibelstunden zu dienen und den Leuten als Seelsorger beizustehen. In Niedereidisch fand er die Kirche ausgeraubt, das Pfarrhaus in schauerlichem Zustand: im Speisezimmer war Schweine- und Hühnerstall. Er fand Unterkunft bei Gemeindegliedern. Am schlimmsten war es, dass die neuen Machthaber seinen Dienst als Pfarrer richtig anfeindeten. Albert Klein hat in den Wochen in Niedereidisch Tagebuch geführt. Über den Gottesdienstbesuch in Niedereidisch schrieb er: „Sehr guter Besuch: von 88 Menschen waren etwa 70 da...“ Weil die Vorstellung bei den Ortsgewaltigen auf Ablehnung gestoßen war und der Bürgermeister ihm nach dem Gottesdienst mitteilte, dass er die Gemeinde sofort zu verlassen habe, fuhr



Die evangelische Kirche von Niedereidisch

A. Klein nach Neumarkt zur Präfektur, wo ihm Dr. Lenghel ein Beglaubigungsschreiben seines Dienstauftrages ausstellte. Als der Bürgermeister dieses sah, geriet er in Wut und drohte dem Pfarrer mit Totschlag. Zuletzt rief er ihm mehrmals nach: „*Domnule părinte, nu pot să vă garantez de viața și de sănătatea Dumneavoastră.*“ Albert Klein aber erinnerte sich der Tageslosung: „Der Herr ist bei dir, dass du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst“ (Zephania 3, 15b) und schrieb in sein Tagebuch: „Wie wunderbar mich Gott doch vorbereitet hat. Ich bin zwar erregt,

Sächsisch-Reen wurden wir in ein Lager gesteckt. Alles, was wir noch hatten, wurde uns abgenommen. – Die Ankunft in Niedereidisch war enttäuschend. Alle unsere Häuser waren besetzt. Keiner wollte uns hineinlassen. Wir waren insgesamt 16 Familien... Die Russen gaben den Befehl, dass jeder von uns in sein eigenes Haus müsse. Aber keiner von den Hausbesetzern wollte uns aufnehmen.“

Das war gegen Ende des Jahres 1945. Es fällt uns heute schwer, die Leiden und Entbehrungen jener Zeit nachzuvollziehen. Im Januar 1947 kam Pfarrer Albert Klein aus Dobring mit Spenden an Kleidern und Geld von den Glaubensgenossen im Unterwald. Die hatten auch viel Schweres durchgemacht,

aber frei von Angst. Der Gemeinde gebe ich bekannt, dass morgen um 7 Uhr abends Bibelstunde ist.“

Dies sind ernste Zeugnisse aus schweren Zeiten. Nach alledem und auch nach allem, was die Gemeinde seither erlebt hat, erachte ich es als ein Wunder Gottes, dass diese Kirche heute in neuem Glanz hier steht und dass sich Menschen hier regelmäßig versammeln, um sein Wort zu hören und seinen Namen zu preisen. Da können wir nur danken und zugleich Hoffnung gewinnen, dass der Herr der Kirche, der die Seinen in schwerster Not nicht verlassen hat, sie auch in Zukunft nicht verlassen wird. Gott segne diese Gemeinde!

**Stadtpfarrer. i. R. Wolfgang Rehner.**

## Verbindende evangelische Bildungsreise

Unter dem Titel „Klöster, Kirchenburgen, Glaubensleben – Reise durch Kulturlandschaften Rumäniens“ veranstalteten das *Männerforum* der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland und das bayrische Evangelische *Männerwerk* vom 24. September bis 3. Oktober einen zehntägigen Studienausflug nach Siebenbürgen und in die Bukowina. Für das kommende Jahr plant die Nordkirche eine ähnlich strukturierte Reise für Vikare und angehende Pfarrer.

Auf eine Rumänienreise mit vielen Begegnungen, neuen Eindrücken und der Möglichkeit, Land und Leute kennenzulernen, begaben sich diesen Herbst 26 kirchlich engagierte Menschen aus der Nordkirche und der Bayrischen Landeskirche. Neben mehreren Besuchen in den Gemeinden der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) standen auch die Erkundung der rumänisch-orthodoxen Glaubenswelt sowie der Besuch einer jüdischen Gemeinde auf dem Programm.

Pastor Volkmar Seyffert von der Männerarbeit des Kirchenkreises Mecklenburg war in den 1990er-Jahren Studierender an der Hermannstädter Evangelisch-Theologische Fakultät und ist der EKR seither eng verbunden. Gemeinsam mit Pfarrer Günter Kusch vom Amt für Gemeindedienst der Evangelischen Männerarbeit in Bayern hatte er eine reichhaltige Reiseagenda zusammengestellt. In Neppendorf besuchte die Gruppe die Evangelische Akademie Siebenbürgen (EAS), wo Programmleiter Roger Părvu einen ersten Überblick über die Kirchen Rumäniens gab und im Besonderen die von ihm mitorganisierte Initiative des Männerfrühstücks der EAS präsentierte. Architekt Dr. Hermann Fabini sprach über Stadtentwicklung Hermannstadts, siebenbürgische Kirchenbauten und Fragen der Denkmalpflege. Prof. Dr. Stefan Tobler empfing die Gruppe in den Räumlichkeiten der Evangelisch-Theologischen Fakultät, wo er den interessierten Gästen unter anderem Fragen der Beziehungen zur Rumänisch-Orthodoxen Kirche erläutern konnte.

### Lutherisch, orthodox und jüdisch

Nach Besuchen bei Pfarrer i. R. Eginald Schlattner in Rothberg, einem Ausflug in das Untere Harbachtal und einer Begegnung mit Pfarrer Michael Reger in Kerz

besuchte die Delegation das Burzenland, wo neben dem Besuch des Gottesdienstes in der Schwarzen Kirche sowie einem Gespräch mit Pfarrerin Adriana Florea vor allem auch ein Treffen mit Pfarrer István Barcsa von der ungarischsprachigen Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Batschendorf (*Bácsfalu / Baciú*) auf dem Programm stand. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien (*Româniai Evangélikus-Lutheránus Egyház*) pflegt seit längerer Zeit eine Partnerschaft zur Nordkirche. Im Norden Rumäniens besuchten die deutschen Gäste neben den beeindruckenden Moldauklöstern in Moldovița, Sucevița, Humor und Voroneț auch die jüdische Gemeinde von Suczawa, wo der Gemeindevorsitzende Prof. Sorin Golda einen bewegenden Vortrag über Geschichte und Gegenwart des Judentums in der Bukowina und in Rumänien hielt.

Am Ende der Reise schloss sich für die Gruppe in Südsiebenbürgen mit einem Eintauchen in die siebenbürgisch-sächsische Dorfwelt wieder der in Neppendorf begonnene thematische Kreis: Neben Besuchen bei Pfarrer Ulf Ziegler in Birthälm, Kurator Johann Schaas in Reichsdorf und Kuratorin Marianne Remppler in Meschen erlebten die Besucher auch eine ausführliche Begegnung mit Caroline Fernolend in Deutsch-Weißkirch, bei der sowohl Fragen der Pflege des Kulturerbes wie auch Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit der Volksgruppe der Roma be-

sprochen wurden. Stadtpfarrer Gerhard und Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner gewährten im Mediascher Kirchenkastell Einblick in die Gemeindearbeit in der Kokelstadt.

Die zehntägige Reise der Nordkirche und der Bayrischen Landeskirche hatte



In Rothberg wurde die deutsche Delegation von Pfarrer und Schriftsteller Eginald Schlattner empfangen (oben). – Die Mediascher Pfarrerrfamilie Servatius-Depner gab den Besuchern Einblicke in das Gemeindeleben der Kokelstadt (unten).



nicht nur „verbindenden Charakter zwischen Nord und Süd“, wie einzelne Reiseteilnehmer betonten, sondern hat unter den Reisenden neben dem Kennenlernen Siebenbürgens und der Bukowina auch den einen oder anderen Wunsch nach dem Aufbau langfristiger Partnerschaften auf Gemeinde- oder auch Landesebene bewirkt. Bereits im Jahr 2016 wird die Nordkirche eine ähnlich strukturierte Rumänienreise für Vikare und angehende Pfarrer organisieren.

Stefan Bichler



## "Jahreslosung zeigt klaren Weg"

(Fortsetzung)

– annehmen, wie Christus mich angenommen hat? Kann ich so mit ihm umgehen, wie Christus mit mir umgeht?

Wie hat Christus uns angenommen? Lasst uns hier einmal innehalten und nachdenken: Christus ist Gottes Sohn. Er hat sein Umfeld verlassen, in dem alles gut und friedlich war, perfekt und angenehm, nämlich das Reich Gottes. Dann ist er zu *den* Menschen gegangen, die Gott besonders am Herzen lagen. Dem Volk Israel. Diese hatten zwar zu Gott eine ganz besondere Beziehung, aber mit Jesus konnten sie dann nicht alle etwas anfangen. Trotzdem hat Jesus diesen Weg fortgesetzt. Er hat das Volk Gottes angenommen, so wie es war. Er hat die Menschen geliebt, so wie sie waren. Und dann sind seine Nachfolger sogar noch einen Schritt weiter gegangen und haben diese frohe Botschaft auch noch solchen Menschen erzählt, die gar keine Beziehung zu dem Gott hatten, der der Vater Jesu Christi ist und Schöpfer der Welt. So ist das Evangelium auch zu uns gekommen, wie Jesus es ihnen befohlen hatte. Und das, obwohl er einmal – wir hörten

Wort der Jahreslosung, in dem uns in diesem Jahr besonders zugesagt wird, dass Christus uns angenommen hat – brutto, so wie wir sind.

Die Jahreslosung gilt meines Erachtens ebenso für die Nahen wie auch für die Fernen.

Und damit kommen wir dann zu den vielen Menschen, die versuchen, dem Krieg zu entkommen und hier bei uns in Europa Zuflucht suchen. Wie gehe ich mit ihnen um – wie nehme ich sie auf und an. Nehme ich auch sie an, wie Christus mich angenommen hat? Die Christen, die Muslime, die Syrer, die Iraker, die Kurden, die Jesiden? Die Lage, aus der sie kommen, kann keiner von uns hier wirklich nachempfinden: Bombenalarm ist uns völlig unbekannt, vielleicht hat jemand von euch es schon erleben müssen, dass das Haus abgebrannt ist, aber durch Bomben zerstört, so etwas gab es hier in den letzten Jahrzehnten nicht – ist überhaupt schon mal eine Bombe auf Hermannstadt geschmissen worden? Wie es ist, wenn einem damit alles genommen wird und man um das nackte Überleben laufen muss, kennen wir nicht – Gott sei es gedankt.

Oder wenn Kämpfer kommen – bis unter die Zähne bewaffnet – das Gewehr auf dich zielen, deinen Familienangehörigen vor deinen Augen abknallen und dir

dersgläubige auch hierzulande oft genug gefährlich. Damals haben sich fremde Menschen aus anderen Ländern für euch eingesetzt, wo sie konnten, geholfen, damit die Christen in einem atheistischen System überleben konnten.

Die Jahreslosung zeigt uns für die heutige Zeit einen klaren Weg. Dazu kommen die Worte Jesu, wie wir mit Menschen in Not umzugehen haben. Jesus sagt: Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan – und Jesus ist wirklich für alle Menschen gekommen. Und wenn wir dann die vielen Kinder unter den Flüchtlingen sehen, sind wir als Christen noch mehr gefordert! Über Kinder sagt Jesus ganz klar, dass ihnen das Reich Gottes gehört, sie sind ganz besonders von Jesus geliebt, und das fordert er auch von seinen Nachfolgern.

Wir machen Reklame, die Seele Siebenbürgens zu entdecken – auch die christliche, also im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich die von Christus geprägte Seele Siebenbürgens. Sind wir von der Evangelischen Kirche ein Zufluchtsort – unsere Kirchenburgen noch das, wofür sie einmal gebaut wurden? Setzten wir das um, was in eurem schönen Siebenbürgenlied besungen wird: „Siebenbürgen, Land der Duldung, jedes Glaubens sicherer Hort, mögst du bis zu fernen Tagen als ein Hort der Freiheit ragen und als Wehr dem freien Wort.“?

Die Jahreslosung könnte damit für uns eine Herausforderung sein, uns dafür einzusetzen, dass die Flüchtlinge auch in Siebenbürgen willkommen sind. Wir von der Evangelischen Kirche können damit auch Jesu Auftrag zur Mission – also die frohe Botschaft von der Liebe Gottes durch Jesus Christus an alle Menschen weiterzutragen – umsetzen. Unsere Glaubensgeschwister in der EKD haben viele gute Erfahrungen damit gemacht, dass besonders auch unter den Flüchtlingen, die keine Christen sind, eine Erweckung geschieht und viele sich zum christlichen Glauben bekehrt haben – und das ist die stärkste Waffe gegen den IS und seine Verbündeten, aber auch gegen dumme rechte und fremdenfeindliche Sprüche. Dann ist das Ziel der Jahreslosung erreicht: zu Gottes Lob. Lasst es uns ausprobieren! – Amen!

**Diakonin Petra Stöckmann-Kothen**

... ist Seelsorgerin im Hermannstädter "Dr.-Carl-Wolff-Heim".



Diakonin Petra Stöckmann-Kothen hielt diese Predigt zur Morgenandacht im Landeskonsistorium am 28. September.

es gestern im Gottesdienst – Menschen wie uns als Hunde bezeichnet hatte, denen er nichts von seinem Brot und seinen Gaben abgeben wollte. Trotzdem hat er dann auch uns angenommen, obwohl wir überhaupt nichts mehr mit dem Volk Gottes zu tun haben, obwohl wir Heiden sind. Aber die Liebe Gottes ist so groß, dass sie auch uns gilt. Auch uns gilt dieses

ein Ultimatum setzen: Entweder morgen bist du weg, oder du machst bei uns mit, sonst kommen wir wieder und bringen auch dich um. Und das alles darum, weil du andersgläubig bist oder zu einer anderen Volksgruppe gehörst. Auch das erleben wir hier in Hermannstadt nicht mehr. In der kommunistischen Zeit haben es hier manche erlebt, denn da war es für An-

## Wiedereinweihung der Kirche und Erntedank

Der Gottesdienst zum Erntedankfest im Gemeindeverband Sächsisch-Regen und Umgebung fand am 4. Oktober in Niedereidisch statt und war verbunden mit der Wiedereinweihung der dortigen Kirche, deren Innenraum im vergangenen Sommer renoviert und ausgemalt worden ist. Dieser Festgottesdienst wurde von Stadtpfarrer Johann Zey würdig geleitet.

In der Predigt wies Friedhelm Rüb als Freund der Gemeinde auf Gottes Großzügigkeit hin und rief uns dazu auf, auch im Dienst am Nächsten großzügig zu sein. Landeskirchenkurator Friedrich Philippi hob hervor, dass der Gemeindeverband im Reener Ländchen den Niedereidischern großzügig geholfen hat und dass solche Solidarität der Gemeinden unserer Kirche sich auch landesweit zeigen sollte. Pfarrer i.R. Wolfgang Rehner erinnerte an schwerwiegende Ereignisse aus der Vergangenheit von Niedereidisch. Der junge Gemeindekurator Thomas Kasper dankte allen, die durch Spenden und tätige Hilfe zur Renovierung beigetragen haben.



Zum Einweihungsgottesdienst in Niedereidisch. – Bild: W. Rehner

Zur Verschönerung des Gottesdienstes trugen ein kleiner Chor und eine größere Kindergruppe bei. Im Anschluss an den Festgottesdienst fuhr man zur Pension Marianne im Niedereidischer Salzbad, wo die Reener Volkstanzgruppe auftrat und die

Weilauer Musikanten aufspielten. Bei einem guten Mittagessen und lockeren Gesprächen konnte man spüren, wie sich die Gemeindeglieder aus den acht einander zugeordneten Ortschaften von Jahr zu Jahr näher kommen. **Stpf. i. R. Wolfgang Rehner**

## Aus der Vergangenheit von Niedereidisch

Vor rund 200 Jahren erzählte man in Niedereidisch diese Sage: Zu der Zeit, als noch die Tataren in unserem Lande umherzogen, überfielen sie Niedereidisch bei Nacht. Alle Leute flohen in den nahen Wald. In der Eile der Flucht hatte ein Bauer vergessen, dass sein Kind hinter dem Ofen schlief. Er bemerkte dies erst, als er schon am sicheren Ort war. Nun durchfuhr ihn der Schreck. Blitzschnell bestieg er sein Pferd und wagte es, in das inzwischen von Feinden besetzte Dorf zu reiten. Dort war alles ruhig, denn die Tataren hatten geraubt und getrunken und sich dann schlafen gelegt. Ganz leise schlich der Bauer in sein Haus und schritt über die am Boden liegenden Feinde hinweg. Der kleine Junge hinter dem Ofen war zwar erwacht, aber aus Angst und Schreck ganz still geblieben, und die Tataren hatten ihn nicht bemerkt. Als der Vater ihn auf den Arm nahm, schmiegte er sich fest an ihn. Unter größter Gefahr kam der Vater mit dem Sohn hinaus auf die Gasse. Dort schwang er sich auf sein Pferd und ritt wie im Traum von Angst gejagt mit letzter Kraft zurück in den Wald. Er erreichte die Seinen bleich und atemlos. Doch ehe diese ihn jubelnd begrüßen konnten, fielen Vater und Sohn samt dem Pferd tot zur Erde. –

Diese schreckliche Sage hat einen wahren Kern: Die Vergangenheit von Niedereidisch erzählt uns nicht nur von der guten alten Zeit, sondern viel mehr von Schrecken und Krieg. An zwei bedeutungsvolle Ereignisse aus der Geschichte will ich heute erinnern: den Großbrand im 19. Jahrhundert und die Flucht im zweiten Weltkrieg.

1. Ein „Fliegendes Blatt“ des Gustav-Adolf-Vereins, das ich in der Hand halte, trägt die Überschrift „Nieder-Eidisch“ und erzählt uns von dem Großbrand, bei dem das ganze Dorf buchstäblich zu Asche wurde. Hier erfahren wir: Der 3. September 1868 war für Niedereidisch ein Tag schwerer Heimsuchung. Es war ein Donnerstag, und der größere und rüstigere Teil der Eidischer war in Sächsisch-Regen auf dem Wochenmarkt. Gegen 10 Uhr vormittag brach ein mächtiges Feuer aus. Ein frischer Wind, der vom Gebirge her blies, fachte das Feuer dermaßen an, dass es schon in einer Stunde ganz Niedereidisch in ein wogendes Flammenmeer verwandelte. Die Häuser waren damals aus Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt. Die in angstvoller Bestürzung nach Hause eilenden Niedereidischer, welchen auch Sächsisch-Regener Bürger mit Feuer-

spritzen nachfolgten, kamen zu spät. Sogar jene Habseligkeiten, welche die Daheimgebliebenen eiligst auf die Gasse geschleppt hatten, waren ein Raub der Flammen geworden. Im Turm waren die Glocken geschmolzen, und von der alten Kirche blieben nur einige berauchte Mauern übrig. Das Schulhaus wurde bis auf den Grund eingäschert, und vom Pfarrhaus konnte nur derjenige Teil gerettet werden, welcher mit Ziegeln gedeckt war. In 152 Häusern wurde alles zu Asche, auch die Vorräte und Kleider, dazu die Scheunen samt der Ernte von Korn, Hafer und Heu. „Sächsisch-Regener Brüder und Schwestern, wie auch mehrere ungarische Grundherren...“ brachten Lebensmittel zur Stillung der größten Not. Aber es stand ein harter Winter bevor. Die meisten waren dazu genötigt, „Erdhöhlen zu Not-Wohnungen auszugraben, welche mit Weidengeflechten überdeckt und mit Erde überschüttet wurden...“, um etwas Schutz gegen die Winterkälte zu haben. – So groß der Schaden und Schrecken auch war, die Eidischer verloren ihr Gottvertrauen nicht. In den folgenden Jahren bauten sie ihre Häuser wieder auf, und zwar größer und fester, als sie vorher gewesen waren. Auch neue Kleider mussten sie schaffen, die schönen



## Bischof Guib empfängt Politiker aus Hessen

Eine sechsköpfige Delegation von Mitgliedern des hessischen Landtages und der hessischen Landesregierung besuchte am 5. Oktober Hermannstadt und wurde im Bischofspalais der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) von Bischof Reinhart Guib empfangen. Die Gruppe wurde von Judith Urban, Deutschlands Konsulin in Hermannstadt, begleitet.

Unter den Besuchern befanden sich unter anderem Hessens Europaministerin Lucia

Puttrich und Landtagspräsident Norbert Kartmann (beide CDU). Die hessischen Landespolitiker erkundigten sich nach der Lage der EKR und den ökumenischen Beziehungen der Kirchen in Rumänien. Gemeinsam mit Bischof Guib besprachen die deutschen Gäste auch generelle Fragen des Verhältnisses von Staat und Kirche.

Norbert Kartmann, dessen Eltern aus Siebenbürgen stammen, bekleidet seit 2003 das Amt des Präsidenten des hessischen Landta-

ges und gehört unter anderem seit 2010 dem Ausschuss der Regionen der Europäischen Union an. Frau Puttrich ist seit 2014 Landesministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten im deutschen Bundesland Hessen. Zuvor war die gebürtige Gießenerin im Kabinett Bouffier/Hahn hessische Umweltministerin. Von 1995 bis 2009 war sie Bürgermeisterin der Stadt Nidda. Von September 2009 bis September 2010 war sie Mitglied im Deutschen Bundestag.

Red.



## Probstdorfer Delegation im Hermannstädter Bischofspalais

Probstdorfer besuchen Probstdorf! – Eine Delegation von mehr als vierzig Besuchern aus der niederösterreichischen Ortschaft Probstdorf bereiste in den vergangenen Tagen Siebenbürgen und besuchte die namensgleiche Harbachtalgemeinde. Am 22. wurde die Reisegruppe im Hermannstädter Bischofspalais der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) empfangen.



Die Delegation, wurde vom römisch-katholischen Gemeindepfarrer Helmut Schüller, dem ehemaligen Präsidenten der Caritas Österreich, begleitet und von der Wahlprobstdorferin Sozialattachée Barbara Schöfnagel geführt. Im Festsaal des Landeskonsistoriumsgebäudes wurden die Gäste von EKR-Hauptanwalt Friedrich Gunesch empfangen. – Die Besucher zeigten sich in den Gesprächen vor allem an der Geschichte der EKR sowie an den Aktivitäten im Bereich der Ökumene und Diakonie sehr interessiert. Auch aktuelle Fragen aus dem Leben in den Gemeinden der EKR wurden erörtert.